

Programm



SOMMERNACHTSKONZERT der Wiener Philharmoniker

Generalprobe

1. Juni 2011, 21:00 Uhr

Schlosspark Schönbrunn



Sommernachtskonzert Schönbrunn 2011

Generalprobe, 1. Juni 2011
Beginn: 21 Uhr

Franz Liszt: Les Préludes

Nicolò Paganini: Violinkonzert Nr. 1 in D-Dur, 1. Satz
(Bearbeitung: Fritz Kreisler)

Jean Sibelius: Szene mit Kranichen, op. 44/2

Modest Mussorgsky: Bilder einer Ausstellung
(Instrumentation von Maurice Ravel)

Wiener Philharmoniker
Dirigent: Valery Gergiev
Solist: Benjamin Schmid, Violine



Sehr geehrte Dame, sehr geehrter Herr, liebe Freund/in der Initiative Krebsforschung!

Mit den Wiener Philharmonikern verbindet uns eine langjährige Partnerschaft, die sich nicht nur auf ihre großzügigen Einladungen zu den wunderbaren Generalproben für die Sommernachtskonzerte beschränkt, sondern sich auch auf die Bearbeitung wissenschaftlicher Themen zur Beeinflussung der Vitalfunktionen und der Lebensqualität von PatientInnen mit Krebserkrankungen durch direkte Musikeinwirkung erstreckt. Unlängst hatten wir sogar die Ehre, dass die ersten Ergebnisse unserer gemeinsamen Studententätigkeit im Programm zu einem Abonnementkonzert der Wiener Philharmoniker abgedruckt wurden und dadurch bemerkenswerten Widerhall gefunden haben.

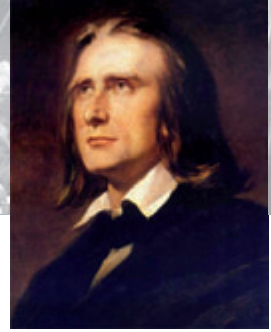
Dieses Projekt ist eines der acht Forschungsprojekte, die im letzten Jahr durch die Initiative Krebsforschung unterstützt werden konnten. Neben diesem „Ausnahmeprojekt“ liegt der Schwerpunkt bei den von der „Initiative Krebsforschung“ geförderten Arbeiten auf dem Gebiet der translationalen Forschung, bei denen eine enge Rückkopplung zwischen Klinik und Labor besteht. Dadurch können neue Therapien entwickelt werden, die unmittelbar auf Ergebnissen aus dem Labor beruhen.

Ein Meilenstein für die Krebsforschung war die Etablierung des Comprehensive Cancer Center Vienna (CCC) im Laufe des letzten Jahres. Durch die Verknüpfung aller mit der Behandlung von Krebs beschäftigten Disziplinen in PatientInnenversorgung, Lehre und Forschung an der Medizinischen Universität Wien und im AKH Wien, sowie einer liaison-artigen Anbindung von Selbsthilfegruppen und benachbarten Institutionen werden die Anstrengungen in Kampf gegen den Krebs in einzigartiger Weise koordiniert und konzentriert. Die Förderungen der Initiative Krebsforschung für die universitäre onkologische Forschung sind in diesen neuen Strukturen noch ein Stück effektiver eingesetzt.

Danke, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind.
Wir freuen uns auf diese gemeinsame musikalische Sommernacht.

Ihre

Christoph Zielinski, Maria Sibilia & Ulrich Jäger
für die Initiative Krebsforschung



Franz Liszt (1811-1886) – Les Préludes

„Les Préludes“ – die Vorspiele – ist die bekannteste der Symphonischen Dichtungen Franz Liszts, in denen die Musik etwas Außermusikalisches erzählt, darstellt und behandelt, mit Tönen Situationen schildert, aber auch Szenen oder Eindrücke malt. In „Les Préludes“ ist es der Dualismus von Leben und Tod, der vor uns in der Musik dargestellt wird. Liszt selbst schrieb über sein programmatisches Konzept von „Les Préludes“, dass unser Leben ja nur eine Reihe von Vorspielen zu jenem unbekanntem Gesang darstellt, den einst der Tod für jeden einzelnen von uns anstimmen wird.

Aber dennoch ist das Leben kein passives Warten auf den Tod, also auf das, was nach den Vorspielen kommt, selbst wenn man einen Teil des Lebens – also der Vorspiele – in wohliger Ruhe inmitten sanfter Naturstimmungen verbringen kann. Das Leben bringt auch noch anderes, etwa Zwist (bzw. Kampf oder gar Krieg) und Selbstbehauptung. Wenn „der Trompete Sturmsignal“ (so Liszt) ertönt, eilt der Mensch zum Kampf, selbst auf den gefährvollsten Posten, um gestärkt und gesichert wieder ganz er selbst sein zu können oder – mit Liszts Worten – „wieder zum ganzen Bewusstsein seiner selbst und in den vollen Besitz seiner Kraft zu kommen“.

Dass dieser Kampf ein geistiger und kein militärischer ist, erklären uns die Zusammenhänge der Entstehung der Komposition: Liszt wurde zu diesem Werk nämlich durch eine Ode aus den „Poetischen Meditationen“ des französischen Dichters Alphonse de Lamartines inspiriert, einer geradezu philosophischen Dichtung zu Fragen der menschlichen Existenz und dem Spannungsverhältnis zwischen Leben und Tod. Die versponnene Philosophie des Textes macht Liszt mit einer sich einfach gebenden, teils sogar plakativen Musik verständlich. Dass die im Hauptthema ausgedrückte musikalische Selbstbestätigung des ängstlichen Menschen von der NS-Diktatur zu Propagandazwecken missbraucht wurde, ein solcher Missbrauch aber nie zu einer assoziativen Ablehnung des musikalischen Kunstwerkes führen darf, erklärt Daniel Barenboim in einem Beitrag zu diesem Thema auf www.sommernachtskonzert.at.



Niccolò Paganini (1782-1840) - Violinkonzert Nr. 1 in D-Dur, 1. Satz (Bearbeitung: Fritz Kreisler)

Wien hatte immer eine besondere Anziehungskraft für auswärtige Musiker. Seit der Barockzeit galt Wien als Hauptstadt der Musik. Sich an der Tradition der großen hier tätig gewesenen Namen zu messen, mit „Konkurrenten“ von anderswo, die ebenfalls hierher gereist sind, verglichen zu werden, sich dem Wiener Publikum zu stellen – das alles war sehr aufregend, aber auch sehr wichtig. Sich in Wien bewährt zu haben, das war die beste Empfehlung für die weitere künstlerische Laufbahn.

Das alles war auch Nicolò Paganini bewusst, der sich nach fulminanten Erfolgen in seiner italienischen Heimat 1828 entschloss, zum ersten Mal außerhalb Italiens aufzutreten. Er entschied sich für Wien, um sich hier die höheren Weihen seines Künstlertums zu holen. Paganini feierte hier Triumphe, das Publikum war hingerissen, die Kollegen fasziniert. Für seinen ersten Auftritt in Wien schrieb Paganini sein Violinkonzert Nr. 1 in D-Dur. Franz Schubert war im Publikum und meinte danach, er habe keinen Geiger spielen, sondern einen Engel singen gehört. Johann Strauß Vater war ebenfalls unter den Zuhörern und schrieb danach seinen Walzer à la Paganini über ein Thema aus diesem Violinkonzert.

Paganini blieb länger als geplant in Wien; später sollte er in keiner Stadt Europas mehr so viele Konzerte geben, wie er sie 1828 in Wien gegeben hat. Wien blieb es auch vorbehalten, die einzige Stadt gewesen zu sein, in der er nicht als „Teufelsgeiger“ bezeichnet wurde, wo sein unerklärlich scheinendes Können nicht mit einem Teufelspakt zu erklären versucht wurde. Vielmehr empfand man es – wie Schubert – als himmlisch. Denn das Publikum wusste sehr wohl seine Virtuosität zu verstehen und als Weiterentwicklung bekannter Spieltechniken zu erklären, freilich als Weiterentwicklung durch ein Genie. Und geniale Begabung ist immer ein Gottesgeschenk.

Benjamin Schmid spielt den ersten Satz aus Paganinis Erstem Violinkonzert heute in der Bearbeitung Fritz Kreislers, der in die italienische Brillanz auch noch Wiener Charme einbrachte. – Nicht zu vergessen, dass der musikalische Weltenbürger Kreisler am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien studiert hatte und dort Schüler des Philharmonischen Konzertmeisters Josef Hellmesberger jun. gewesen ist.



Jean Sibelius (1865-1957) - Szene mit Kranichen, op. 44/2

Die geradezu erhabene Schönheit des Fluges der Kraniche hat die Menschheit seit dem Altertum begeistert. In der griechischen Mythologie war der Kranich u.a. Symbol des Götterboten Hermes, der die Seelen in den Hades führt, aber auch der Demeter, der Göttin der Fruchtbarkeit, und Apollons, des Gottes des Lichts, der Heilung und der Künste. Er symbolisierte auch Wachsamkeit und Klugheit und galt als Vogel des Glücks. In Japan ist der Kranich noch heute ein Symbol des Glücks und der Langlebigkeit, im weiteren also des Wohlergehens.

Das muss man wissen, um den Satz „Szene mit Kranichen“ aus der Schauspielmusik *Kuolema*“, op. 44/2, von Jean Sibelius zu verstehen. Es ist eine beschauliche Musik in ungewöhnlicher Besetzung (Streicher, zwei Klarinetten und Pauken) und deshalb weichem, fast dunklem Klang, kurz: eine Musik im Dienst der Götter. Die Wiener Philharmoniker haben sich entschlossen, dieses kurze Stück in ihr Programm des diesjährigen Sommernachtskonzertes aufzunehmen, um damit dem japanischen Volk das zu wünschen, was ihm der Kranich bedeutet.



Modest Mussorgsky (1839-1881) - Bilder einer Ausstellung (Instrumentation von Maurice Ravel)

Kann Musik malen? Ja, genau so, wie sie erzählen kann. Wie in keinem anderen Werk sind beide Fähigkeiten der Musik in Modest Mussorgskys Klavierkomposition „Bilder einer Ausstellung“ miteinander verbunden. Der Komponist erzählt von einem Ausstellungsbesucher, der in einer Kunstaussstellung unterschiedliche Bilder betrachtet. Man geht förmlich mit ihm von Bild zu Bild und man sieht die Bilder in Musik gemalt vor sich. Was Mussorgsky mit den Klangmitteln des Klaviers gelang, hat Maurice Ravel mit dem Klang des Orchesters noch viel deutlicher vor Augen, oder besser: vor Ohren geführt. Er hat die Klavierkomposition für großes Orchester instrumentiert oder - im übertragenen Sinn - die Aquarellmalerei durch farbkräftige Ölbilder ersetzt; und statt des einen Ausstellungsbesuchers hört und sieht man nun eine ganze Gruppe von Betrachtern durch die Ausstellung gehen. Ein „Promenade“-Motiv lässt uns erkennen, wann von einem Bild zum anderen gewechselt wird. Die Bilder selbst gaben den einzelnen Abschnitten des Werkes ihre Namen.

Die Ausstellung, die wir mit dieser Musik durchschreiten, und die Bilder, die mit den Mitteln der Musik gemalt werden, hat es wirklich gegeben. Der Maler hieß Victor Alexandrowitsch Hartmann; er war mit Mussorgsky eng befreundet und ist 1873 im Alter von nur 73 Jahren an einem Herzanfall verstorben. Im Jahr darauf wurde eine Gedächtnis-Ausstellung für ihn in St. Petersburg organisiert, die Mussorgsky (der sogar ein Gemälde aus eigenem Besitz als Leihgabe zur Verfügung gestellt hat) mit seinen musikalischen Mitteln bleibend festhalten wollte. Das gelang ihm: Mit dem Ende der Ausstellung wurden die Bilder wieder in alle Windrichtungen zerstreut; niemand würde heute mehr von ihrer für die Besucher offensichtlich wirklich eindrucksvollen Präsentation sprechen, hätte nicht Mussorgsky Bilder wie Ausstellung mit seinen Mitteln musikalisch wiedergegeben. Freilich ist das Werk in Ravels meisterhafter Instrumentation noch aus einem anderen Grund so beliebt, ja erfolgreich. Es ist geradezu ein Demonstrationsstück für den Orchesterklang, die einzelnen Instrumente und Instrumentengruppen können sich bestens präsentieren und sind mit höchst dankbaren Aufgaben herausgefordert. Fast jeder Musiker ist auch als Virtuose gefordert, virtuos hat Ravel die Instrumentation gehandhabt und virtuos sind die kompositorischen Einfälle Mussorgskys.

Die Wichtigste Empfehlung für den Zuhörer: Die einzelnen Abschnitte genau mitverfolgen, bei jedem Bild die Augen schließen und das Bild in der Fantasie anhand der Musik entstehen lassen.

Die Initiative Krebsforschung dankt



den Wiener Philharmonikern
für die freundliche Kooperation.

Sponsoren

Martin Schlaff | Ermione Beteiligungs GmbH | Eli Lilly | Pfizer Corp Austria GmbH | Merck

Förderer

Vamed AG | Bayer AG Austria | Astra Zeneca Österreich | Österreichische Lotterien | Österreichische Nationalbank | Bank Austria | Wirtschaftskammer Wien | Grete Neumayer | Futurelab Holding GmbH | Hannelore Reichenphader | Nina Piller | Wolfgang Rosam | Helene Henzel | Burnout Clubbing Tulln

Partner des Krebsforschungslaufs 2010

Roche | MSD | Erste Bank | Bundesrechenzentrum | Direct Mind | AMGEN | Merck Serono | Heuriger Bach-Hengl | Siemens | PORR | Novartis | Die Presse | Versicherungsverband Österreich | Safety Concepts | Raiffeisen | Verbund | Merkur | Julius Meinl | Kwizda | Römerquelle | Bayer | Pfizer Oncology | Ströck Brot | Volksbank | Verband Österreichischer Banken und Bankiers | Telering | Leo Club Wien Opera | BD Biosciences | Union Laufclub Sparkasse Langenlois & Freunde | Universität Wien | ASKÖ Wien

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von Bernsteiner Print Company

Spendenkonto:

Konto-Nr: 404100 707/00 | BLZ: 20111 Erste Bank

Verwendungszweck: UE 711 01 043 (Initiative Krebsforschung)